

„Nun?“

Aller Augen waren auf den Heiler gerichtet, als er gemessenen Schrittes den Raum betrat und stehen blieb. Kantarion war sich sehr wohl bewusst, wie viel für alle auf dem Spiel stand, und das spiegelte sich auch je nach Temperament und Wesen in den Gesichtern der sieben Männer wieder, die ihm gespannt entgegen sahen. Er wandte sich an den Mann, der ihn angesprochen hatte und erwiderte dessen Blick in einer Mischung aus Unbehagen und Bedauern.

„Andarian hat sich mehrere Rippen und die Schulter gebrochen.“

Für einen Moment war alles still. Dann schienen die Männer alle auf einmal zu sprechen, bis Harkon wütend dem Tumult ein Ende bereitete, indem er seine Stimme erhob.

„Ruhe! Das reicht!“

Rasch verstummte das Gemurmel und Harkon wandte sich wieder an den Heiler.

„Wie geht es meinem Enkel jetzt?“

„Nun. Ich habe ihn versorgt, so gut es eben geht. Aber er ist noch nicht aus seiner Ohnmacht erwacht.“

„Kannst du ihn nicht wecken?“

„So einfach ist das nicht. Es steht geschrieben, dass solche tiefen Ohnmachten Tage, sogar Wochen dauern können.“

Wieder wurde es unruhig unter den versammelten Männern.

„Aber das Rennen! Es ist in zwei Monden!“

Harikan, der Bruder des Gestürzten, übertönte sie alle. Harkon griff die Worte auf und wandte sich mit gerunzelten Brauen an den Heiler.

„Er hat recht. Wann wird Andarian wieder trainieren können?“

Kantarion schüttelte seufzend den Kopf.

„Du verstehst nicht, Harkon. Andarian ist sehr schwer verletzt. Es wird Wochen, vielleicht Monate dauern, bis er wieder auf einem Pferd sitzen kann. Vielleicht wird er aber auch gar nicht mehr gesund. Das kann ich jetzt noch nicht sagen.“

Wie vom Donner gerührt starrte Harkon ihn an und seine stahlgrauen Augen begannen, gefährlich zu funkeln.

„Was soll das heißen?“

„Andarian wird an dem Rennen nicht teilnehmen können“, erwiderte Kantarion leise und fürchtete, dass er damit den Zorn des Clanführers auf sich herabrief. Doch er war mit Harkon aufgewachsen und wusste, dass der hochgewachsene Mann mit den langen, mittlerweile grau gewordenen Haaren und den markanten Gesichtszügen trotz aller Unbeherrschtheit ein gerechter Mann war.

Als ihm die Tragweite der schlechten Nachricht langsam klar wurde, sank der hochgewachsene Clanführer auf einen der reichverzierten Holzstühle herab, die im Versammlungsraum an der Wand standen. Zornig hieb er mit der Faust auf die hölzerne Lehne.

„Hölle und Verdammnis! Was haben wir getan, um die Götter so zu verärgern, dass sie uns derart strafen?“

„Wir müssen einen anderen Reiter finden“, wandte sein Bruder Sandrigan ein. Auch er war hochgewachsen, allerdings nicht so kräftig wie der Clanführer. Da er einige Jahre jünger war, waren seine Haare noch nicht ganz grau. Lediglich einzelne Strähnen zogen sich durch sein hellbraunes, lockiges Haar, das ihm weit über die Schultern herabfiel, wie es so Sitte war bei den Männern der Windreiter. Ein breites Stirnband hielt die Haare aus dem Gesicht und gab gleichzeitig durch die Farben, Formen und Materialien der Stickereien Einblick in den Status des Trägers. Harkon blickte grimmig auf und warf seinem Bruder einen abschätzenden Blick zu.

„Leicht gesagt. Ich fürchte nur, wir haben keinen anderen Reiter, der die Bedingungen erfüllt.“

„Was ist mit Stepan?“ warf Bolidan ein. Er war einer der drei Söhne Harkons und stand dem Clanführer in nichts nach was Stärke und Unbeherrschtheit anging. Manch einer sagte ihm indes einen Zug zur Grausamkeit nach, was bedauerlich war, da er mit einiger Sicherheit der nächste Clanführer werden würde.

Die Bemerkung Bolidans rief Kopfschütteln und Belustigung bei den anwesenden Männern hervor und Harikan trat mit breitem Grinsen zu den breiten, mit Pergament bespannten Schiebetüren, die weit geöffnet waren, so dass man auf den dahinterliegenden Platz hinaus schauen konnte. Auf den Stufen des Tempelgebäudes gegenüber saß ein dürrer Junge mit flammendroten Haaren und las mit Hilfe eines Vergrößerungskristalls in einem riesigen, alten Folianten, der quer über seinen mageren Beinen lag.

„Stepan hat in seinem ganzen Leben noch nicht auf einem Pferd gesessen“, spottete Harikan boshaft und hob einen Kieselstein auf, den er zielgenau quer über den Platz warf, so dass er vor den Füßen des lesenden Jungen aufschlug. Stepan zuckte entsetzt zusammen, so dass der Vergrößerungskristall seiner Hand entglitt und der schwere Foliant zu Boden krachte.

Die Männer im Versammlungshaus gegenüber konnten sich ein Lachen nicht verbeißen. Selbst Lorindel, der Pferdetrainer, lächelte halb mitleidig, halb geringschätzig über den mageren, rothaarigen Jungen.

„Er ist aber der einzige aus unserer Familie, der das richtige Alter hat“, grollte Bolidan verdrießlich und hieb seine große Faust gegen eine der glattpolierten Säulen aus Schwarzholz, die das gewaltige Dach der Versammlungshalle trugen. Obwohl es nicht als Vorwurf gemeint war, blickten Tostan und Malkan betreten zu Boden.

Tostan war Sandrigans Sohn, ein hagerer, bedächtiger Mann mit dunkelblonden, leicht rötlichen Haaren. Auch wenn er selbst kein besonders draufgängerischer, überragender Reiter war, verstand er es doch, seinen Platz unter den anderen zu behaupten. Dass sein erster Sohn Stepan solch ein bedauernswerter Schwächling

geworden war, verletzte und schmerzte ihn. Es war beinahe ausgemachte Sache, dass Stepan noch bevor der Sommer zu Ende ging, dem Heiler Kantarion als Schüler überantwortet werden würde. Die Verhandlungen hierzu waren bereits so gut wie abgeschlossen. Nur über das Handgeld war noch nicht ganz entschieden worden. Immerhin war Stepan trotz allem von edler Herkunft.

Es tröstete Tostan nur, dass er noch einen zweiten Sohn hatte, Lindan. Der Kleine zählte erst sechs Sommer, doch er konnte jetzt schon reiten, wie ein Alter. Lindan würde, wenn die Zeit gekommen war, sicher am großen Rennen teilnehmen und mit der Gnade der Götter sogar gewinnen. Doch für die jetzigen Sorgen war der kleine Lindan keine Lösung.

Tostan warf einen Blick zum Pferdetrainer, der sich ein wenig abseits hielt. Lorindels Geschichte war verzwickelt. Er gehörte zur Familie, doch war er nicht in sie hineingeboren worden. Seine Mutter war eine Schwester von Sandrigans Frau gewesen, der Vater ein Edler des Sturmtänzerclans. Als beide bei einem Unglück ums Leben kamen, hatte Barkop, Harkons ältester Sohn, den Jungen adoptiert. Er war einer der Windreiter geworden und hatte vor fünfzehn Sommerwechseln als letzter dieses Clans das große Rennen gewonnen. Dann war Barkop gestorben. Da er nie eine Frau genommen hatte, wurde Lorindel sein Erbe und übernahm das Training und die Betreuung der Pferde und Reiter. Er gehörte zur Familie und doch war er nie einer der ihren geworden. Allein die Farbe seiner Haare, die gänzlich dunkel waren, beinahe schwarz, hob ihn aus der Menge der Windreiter ab, denn keiner sonst hatte hier solch dunkles Haar. Die meisten waren blond oder hatten helle bis mittelbraune Haare und das galt auch für die anderen Clans. Nur an der nördlichen Grenze der großen Weite, die sie Wyrda nannten, gab es ab und zu die „Dunklen“ - Kinder, die das Erbe jener grausamen Eroberer in sich trugen, die vor einigen hundert Sommerwechseln die Wyrda überfallen und beinahe ihrem grausamem Reich eingefügt hatten. Nur unter Aufbietung aller verfügbaren Kräfte, war es in einer tagelang tobenden, gewaltigen Schlacht zu einer Niederlage der Dunklen gekommen und sie hatten sich wieder zurückgezogen. Ein Erbe hatten sie dennoch hinterlassen, denn seit jener Zeit wurden ab und zu Kinder geboren, die beinahe schwarze Haare hatten und irgendwie anders waren.

„Und wenn wir einen passenden Jungen in die Familie aufnehmen?“ schlug Tostan nachdenklich vor. Für einen Moment blickten alle zu ihm. Dann schüttelte Harkon den Kopf.

„Nein. Das wird nicht gehen, auch wenn die Idee nicht schlecht ist. Wo sollten wir so schnell einen geeigneten Jungen finden? Und selbst wenn. Ihr wisst, wie das ist. Es sind Verhandlungen nötig, Gespräche, Handgeldvereinbarungen. Das alles braucht Zeit und die haben wir nicht. Ganz zu schweigen von der Aufnahmefeier, bei der Vertreter aller anderen Clans dabei sein müssen. Das würden wir niemals in nur zwei Monden durchführen können.“

Die anderen nickten düster. Sie alle kannten die notwendigen Bräuche und Rituale. Es war wirklich nicht zu schaffen. Ratlos sahen sie sich an und ließen ihre Blicke umher schweifen, als könnte ihnen dies eine Lösung für ihre schier aussichtslose Suche aufzeigen. Selbst Harkon, der sonst kein Mann war, der sich der Schwäche der Verzagtheit hingab, fühlte eine dumpfe, unangenehme Beklemmung in der Brust, so als könnte er nicht genug Luft bekommen.

Es war undenkbar, nicht an dem Rennen teilzunehmen. Nicht, dass dies nicht schon geschehen wäre. Kleine Clans hatten nicht jedes Mal einen geeigneten Reiter gefunden. Doch die Windreiter waren kein kleiner Clan. Sie waren ein stolzer, großer Clan, einer der drei Hauptstämme neben den Sturmtänzern und den Wolkenspringern. In ihren Glanzzeiten waren die Windreiter über 3000 Mann stark gewesen. Jetzt brachten sie es mit allen Edlen und Verbundenen gerade noch auf 1000 Angehörige. Harkon wusste nicht, wieso dies so war. Er selbst hatte wahrlich genug Kinder mit seinen vier Frauen gezeugt. Doch übriggeblieben waren nur Barkop, Bolidan und Malkan, die es bis ins Erwachsenenalter geschafft hatten. Sicher. Da waren auch noch vier Töchter. Aber die zählten jetzt nicht mehr, waren sie doch alle mit Edlen anderer Stämme verbunden. Und von seinem Bruder Sandrigan hatte gar nur Tostan überlebt. Es war ein Jammer, dass Sandrigan nur eine einzige Frau genommen und diese sich nicht als sonderlich fruchtbar erwiesen hatte. Drei Kinder nur, von denen zwei Töchter waren. Wie sollte so ein Clan groß und mächtig bleiben? Doch Sandrigan war seiner Frau stets treu verbunden und hatte niemals von seinem Recht Gebrauch gemacht, noch andere Frauen in sein Haus aufzunehmen. Da konnte man nichts machen.

Dass sein Sohn Barkop ebenfalls kinderlos geblieben war, hatte Harkon tief getroffen. Barkop war ein guter Mann gewesen, ein hervorragender Reiter und starker Kämpfer. Vielleicht ein wenig grüblerisch zuweilen. Dass ausgerechnet ihn ein Fieber hinwegraffen würde, war ein schwerer Schlag für die Familie gewesen. Nun war Bolidan der Erbe. Harkon mochte ihn und war stolz auf ihn. Bolidan verstand es, zu reiten und zu kämpfen. Er hatte Söhne gezeugt, auf die er stolz sein konnte. Harikan war vor fünf Sommerwenden im großen Rennen geritten. Er war gerade erst 15 geworden damals, ein wilder, übermütiger Junge. Nur seine Unerfahrenheit hatte ihn den Sieg gekostet und es war ein Jammer, dass der Hengst, den er damals geritten hatte, im Ziel zusammengebrochen war. Er wäre ein prachtvoller Zuchthengst gewesen. Harkon mochte es nicht, wenn leise Stimmen den Jungen kritisierten und ihn rücksichtslos und grausam nannten. Schließlich war Harikan damals nur ein Junge gewesen.

Sein Bruder Adarian war vielleicht ein noch besserer Reiter. Er schonte sich nicht und auch seine Pferde wurden hart herangenommen. Vielleicht lag das an dem Konkurrenzkampf, in dem er mit seinem älteren Bruder stand. Der Sturz vom Vortag war jedenfalls eine Katastrophe und keinesfalls zu erklären oder zu entschuldigen.

Bolidans jüngster Sohn Donigan zählte erst elf Sommer. Er durfte an dem Rennen noch nicht teilnehmen, was schade war, denn Donigan mit seinen hellblonden Locken und Grübchen in den Wangen war ein geradezu unverschämter Draufgänger. Alles schien für ihn nur ein lustiges, großes Spiel zu sein. Wo andere wochenlang trainierten, benötigte er nur einige Stunden. Nie verließen ihn die gute Laune und der Übermut. Von all seinen Enkeln liebte Harkon ihn am meisten. Gerade lieferte er sich mit einem der Jungen draußen ein Duell mit zwei Holzstöcken. Der Junge war älter als Donigan und warf ihn mit einem unfairen Trick und purer Körperstärke in den Staub des Platzes. Doch Donigan lachte nur, griff anerkennend nach der Hand des anderen Jungen und ließ sich wieder auf die Beine helfen. Eines der Mädchen, das auf den Tempelstufen saß und dem kleinen Duell zugeschaut hatte, sagte etwas und Donigan warf ihr grinsend seinen Stock zu. Sie fing ihn geschickt auf und ließ sich von Donigan zeigen, wie sie den Stock zu halten hatte. Gemeinsam versuchten sie, den älteren Jungen anzugreifen, das Mädchen beide Hände am Stock und Donigan neben ihr eine Hand. Sie wehrten die erste Attacke gemeinsam ab. Dann jedoch wurden sie übermütig und stolpterten übereinander, so dass sie lachend zu Boden fielen, wobei der Holzstock zerbrach.

Während Harkon noch die Szene auf dem Platz vor der Versammlungshalle betrachtete, kam ihm unvermittelt eine Idee und er stutzte, so einfach und naheliegend erschien sie ihm. Langsam wandte er sich zu den anderen Männern um, die teils hitzig, teils verhalten miteinander diskutierten.

„Malkan, wie alt ist deine Tochter Iliani jetzt?“

Verblüfft sahen ihn alle an und der Angesprochene antwortete sichtlich verwirrt.

„Iliani ist im letzten Herbst sechzehn geworden.“

„Gut. Dann wird sie für uns reiten“, stellte der Clanführer der Windreiter mit seiner ganzen Autorität fest. Ungläubiges Staunen breitete sich aus und die Proteste ließen nicht lange auf sich warten.

„Das kannst du nicht machen, Harkon!“

„Ein Mädchen? Ein Mädchen soll für uns reiten? Undenkbar!“

„Was für ein Unsinn! Bei den Göttern, hat man denn sowas schon mal gehört?“

„Ruhe!“ fuhr Harkon mit Donnerstimme dazwischen und alle verstummten wieder für den Moment, jedoch nicht für lange.

„Das kann nicht dein Ernst sein, Harkon!“ beehrte Bolidan hitzig auf.

„Doch. Das ist mein voller Ernst. Ihr kennt alle die Regeln des großen Rennens. Es steht nirgendwo geschrieben, dass Frauen nicht daran teilnehmen dürfen. Und ihr wisst, dass es schon welche gegeben hat, die mitgeritten sind.“

„Aber das ist bestimmt 50 oder 100 Sommerwenden her!“ gab Tostan kopfschüttelnd zu bedenken.

„Nun. Es ist allemal besser, wir schicken Iliani, als dass wir gar nicht teilnehmen“, beharrte der Clanführer entschieden. Harikan wehrte mit einer verächtlichen Geste ab.

„Lächerlich! Welche Chance hätte Iliani denn? Kann sie überhaupt reiten?“

Aller Augen richteten sich auf Malkan, der sich sichtlich unbehaglich bei so viel Aufmerksamkeit fühlte.

„Nun ... äh ... sie kann auf einem Pferd sitzen.“

Harikan schnaufte verächtlich auf und sein Vater Bolidan machte eine genervte, abwehrende Geste mit der Hand.

„Na wunderbar! Wir werden uns bis auf die Knochen blamieren vor den anderen Clans!“

„Nicht unbedingt“, widersprach Harkon mit einem gefährlichen Funkeln in den Augen. Sein Blick streifte hinaus zu dem blonden Mädchen, das mit Donigan zusammen die Reste des Stocks um die Wette warf und dann einen der Wachhunde dazu animierte, die Stockstücke zurückzuholen. Sie lachte übermütig und wirkte noch sehr jung und kindlich. Fügsam, ging es Harkon durch den Kopf.

Mit einem Ruck erhob er sich von seinem Stuhl und blickte zu Lorindel, der ein wenig abseits gestanden und ebenfalls auf den Platz hinaus gesehen hatte. Die Blicke der beiden Männer streiften sich und Harkon lächelte kaum merklich.

„Wir haben den besten Pferdetrainer aller Clans. Wenn es einer schaffen kann, Iliani für das Rennen zu trainieren, dann Lorindel.“

Der Dunkelhaarige hielt dem Blick des Clanführers ohne Regung stand. Dann schüttelte er entschieden den Kopf.

„Nein.“

„Was heißt nein?“ fuhr Bolidan hitzig auf. Doch Harkon bremste ihn mit erhobener Hand.

„Warte. Wieso nicht, Lorindel?“

Mit dem Kinn nickte der Dunkelhaarige hinaus auf den Platz, wo das blonde Mädchen gerade den wolligen Wachhund umarmte und sein dickes Fell kraulte. Sein Blick wirkte kalt, beinahe verächtlich.

„Das ist noch ein Kind, Harkon.“

„Sie ist sechzehn. Sie hat das passende Alter!“ warf Bolidan wieder ein. Lorindel streifte ihn mit einem unwilligen Blick. Dann wandte er sich wieder an Harkon.

„Sie würde das nicht schaffen. Das Rennen geht über 1000 Faht. Zehn Tage lang 100 Faht auf dem Pferd. Das sind zwölf Stunden oder mehr jeden Tag“, wiederholte er leise, was sie eigentlich alle wussten. Dann deutete er nochmals auf das blonde Mädchen draußen auf dem Platz.

„Sieh sie dir an, Harkon und dann urteile selbst. Glaubst du wirklich, dieses Kind könnte das schaffen?“

Für einen Moment blickten sich die beiden Männer wortlos an. Dann senkte der Clanführer entschieden den Kopf.

„Du wirst sie trainieren, Lorindel.“

„Aber das könnte ihren Tod bedeuten, Harkon“, wisperte Malkan entsetzt. Harkon fuhr wütend zu ihm herum.

„Schluss jetzt! Iliani wird für uns das Rennen bestreiten. Wir haben nichts zu verlieren. Besser, sie stirbt dabei, als dass der Clan der Windreiter das Gesicht verliert, weil niemand teilnimmt.“

„Wie du meinst“, nickte Lorindel kalt und verließ mit eisiger Miene den Versammlungsraum.

*

Mit einem Korb Wäsche in den Armen machte sich Iliani vom Waschhaus auf zu den Trockengerüsten, die hinter den Gemüseplantagen aufgestellt waren. Das Waschhaus lag am Rande der Siedlung neben den Pflanzungen und Stallungen, so dass Ilianis Weg zwischen Koppelzäunen und Gartenhecken hindurch führte. Als sie beinahe eines der Stallgebäude erreicht hatte, trat unvermittelt der Pferdetrainer heraus und hielt sie auf.

„Iliani?“

Seine Stimme klang kühl und sachlich. Das Mädchen blieb verwirrt stehen.

„Ja?“

„Ab jetzt wirst du mir bei den Pferden helfen. Dein Großvater will es so.“

„Ich?“

Ungläubig schüttelte Iliani den Kopf. Ein Anflug von Ungeduld huschte über das ebenmäßige Antlitz des dunkelhaarigen Mannes.

„Beeil dich! Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit!“ fuhr er sie grob an, so dass Iliani verängstigt zusammenzuckte und unsicher den Wäschekorb zur Seite stellte. Sie sah sich hilflos nach jemandem um, der ihre Aufgabe übernehmen könnte, während Lorindel ein Pferdehalfter vom Haken nahm und ihr auffordernd hinhielt.

„Du gehst zur kleinen Koppel und bringst einen der Hengste von dort hierher. Dann sehen wir weiter.“

Zaghafte nahm sie das Halfter und blickte sich nochmals verwirrt um, bis Lorindel ihr verärgert einen derben Schubs in den Rücken gab.

„Ich sagte bereits, dass du dich beeilen sollst und ich wiederhole mich nicht gern. Ist das soweit bei dir angekommen, oder muss ich mich noch deutlicher ausdrücken“, knurrte er drohend. Es passte ihm nicht, dass sie so verängstigt dreinsah und verstärkte seine Wut und seinen Widerwillen über diese unwürdige, aussichtslose Aufgabe, die Harkon ihm aufgebürdet hatte. Er wollte dieses Kind nicht trainieren und es verwirrte ihn zudem, dass sie ein Mädchen war. Sie benahm sich schon jetzt völlig anders, als alle anderen Schüler, die er in den vergangenen fünfzehn Sommern trainiert und ausgebildet hatte. Im Clan hatten Frauen sonst nicht viel mit den Pferden zu tun. Training und Zucht waren Domänen der Männer. Die meisten Frauen der Edlen hatten nicht mal viel Gelegenheit, selbst zu reiten. Entsprechend wenig geübt waren sie daher. Iliani bildete da keine Ausnahme. Immerhin lief Iliani schließlich los und gehorchte ihm. Mit finsterner Miene beobachtete er aus dem offenen Stall heraus, wie sie zur besagten Koppel ging, auf der derzeit im Training stehenden Hengste gehalten wurden. Es waren fünf Hengste, allesamt große, gut gepflegte Tiere mit langen Beinen, schön geschwungenen Hälsen und kleinen, edlen Köpfen. Drei waren Braune, einer der Hengste war ein Fuchs und der letzte ein Schimmel.

Zögernd öffnete Iliani das Koppeltor und ging mit dem Halfter in der Hand zu den Pferden. Als sie sich ihnen näherte, warf einer der Hengste herrisch den Kopf hoch und schnaubte. Ein zweiter trabte federnd davon und brachte die anderen Hengste dazu, ebenfalls davon zu stürmen. Spielerisch flogen sie über die kleine Koppel und wendeten am anderen Ende, sich gegenseitig in die Hälsen und Flanken beißend und auskeilend. Im Nu preschten die fünf Hengste wieder los und hätten Iliani umgerannt, wenn sie nicht rasch zurück an den Zaun gelaufen und hinaufgeklettert wäre. Dennoch keilte einer der Hengste spielerisch im Vorbeilaufen nach ihr.

Atemlos und verängstigt wartete das Mädchen, bis sich die Hengste wieder etwas beruhigt hatten und zum Stehen gekommen waren, ehe sie zögernd wieder in die Koppel hinabstieg. Unsicher, wie sie eines der fünf Tiere einfangen sollte, streckte sie ihre Hand aus und versuchte, einen der Hengste zu sich zu locken. Doch so leicht ließen sich die Tiere nicht überrumpeln. Kaum dass sie sich ihnen wieder zu nähern versuchte, stürmten die Pferde erneut in wilder, übermütiger Flucht davon. Frustriert sah Iliani ihnen hinterdrein und spürte Tränen in ihren Augen brennen. Sie war sich nur allzu deutlich der Tatsache bewusst, dass Lorindel sie beobachtete. Sie wusste, dass sie ihre Aufgabe schlecht machte. Mit tränenverschleierte Augen folgte sie den Hengsten über die Koppel, doch wieder gelang es ihr nicht, auch nur in ihre Nähe zu kommen.

Schließlich wurde es Lorindel zu bunt und er kam ihr zornig zu Hilfe. Ohne Worte entwand er ihren Händen das Halfter und ging mit energischen Schritten auf die Hengste zu. Einer von ihnen scheute zwar, doch die anderen blieben stehen, als sie ihn kommen sahen. Ohne viele Umstände legte Lorindel dem nächststehenden Hengst das Halfter um und führte ihn von der Koppel, Iliani einen vernichtenden Blick zuwerfend. Nach und nach holte er noch die anderen vier Hengste von der Koppel, bis sie alle im Stall in ihren Ständen angebunden standen. Iliani hätte gerne gewusst, warum die Hengste vor ihr davongelaufen waren, doch sie traute sich nicht, diese Frage zu stellen. Dafür drückte Lorindel ihr eine Bürste und einen Striegel in die Hand und erklärte kurzangebunden:

„Ab heute wirst du jeden Tag morgens die Hengste hereinholen, sie alle putzen und füttern und dann mit ihnen trainieren. Verstanden?“

Iliani nickte stumm.

„Gut. Dann fang mit dem Putzen an. Ich werde heute nochmal das Füttern übernehmen. Die Hengste, die trainiert werden, bekommen besonderes Futter. Es ist ein Brei aus Aichnussmehl und Rübenschnitzeln. Von jedem zwei Schüsseln in einen Eimer und mit einer Schüssel Wasser auffüllen. Warmem Wasser wohlgemerkt!“ dozierte Lorindel mit ruhiger, leiser Stimme, die angenehm klang, wenn keine Schärfe oder Verärgerung darin mitklang.

Iliani lauschte aufmerksam, nicht sicher, ob sie das alles behalten würde. Als sie mit dem Putzen des ersten Pferdes fertig war, hielt Lorindel sie auf, bevor sie in den nächsten Stand ging. Das Pferd darin fraß ruhig und wedelte gelegentlich heftig mit dem Schweif, um Fliegen zu vertreiben. Ab und zu stapfte es auch zornig mit dem Hinterhuf auf, wenn die Fliegen es zu sehr störten.

„Geh niemals in einen Pferdestand, ohne sicher zu sein, dass das Pferd dich bemerkt hat. Sprich es vorher an, sonst erschreckt es sich womöglich und tritt nach dir. Und geh auch niemals direkt von vorne auf ein Pferd zu. Dann kann es dich auch nicht sehen, da die Pferdeaugen zur Seite schauen. Es ist nicht so schlimm, wenn du ein friedliches Fohlen hast oder eine fügsame Stute. Aber das hier sind Hengste und sie haben so viel Kraft in ihren Hufen, dass ein Tritt dich töten könnte. Verstanden?“

Wieder nickte Iliani eingeschüchtert und sah furchtsam zu dem großen Schimmelhengst vor ihr in der Standbox. „Pferd?“

Der Schimmel drehte den Kopf nach ihr um und sie betrat beklommen den Stand. Doch der Schimmel war viel zu sehr mit dem Futter beschäftigt, als dass ihn der Mensch neben sich interessiert hätte.